№ 154. 1849.

Der Breslauer Beobachter erscheint täglich zu dem Preise von 3 Pfg. die Nr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nr. kosten 1 Sgr. Annahme der Inserate bis Abend 4 Uhr.

Bestellungen nehmen alle königl. Post-Anstalten täglich. Versendung zu 17½ Sgr. das Quartal an.

Insertionsgebühren für die dreitgespaltene Petitzeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Breslauer Beobachter.

Donnerstag, den 28. Juni. Ein Unterhaltungsblatt für alle Stände. Fünfzehnter Jahrgang.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Leidenschaften.

(Fortsetzung.)

„Ich schwöre, daß nur diese mich bewegen, Ihnen ein Geheimniß aus meinen Angelegenheiten zu machen;" rief Anna fortfahrend. „Noch mehr! Nur aus diesem Grunde, nur um Sie nicht mit in mein Geschick zu verflechten, versage ich Ihnen meine Hand."

„So fordere ich diese!" rief Beauchamp mit dem höchsten Ausdruck der Leidenschaft. „Ich fordere sie, und wenn Tod und Verderben daran geknüpft wären."

„Das ist's! Es ist, wie Sie sagen!" rief Anna mit Heftigkeit. „Mehr aber wie Tod und Verderben hängt daran, nämlich die Schande."

„Nein, Anna! Das ist unmöglich! Wer Sie kennt, muß es für unmöglich halten;" entgegnete der junge Mann.

„Demungeachtet ist es so!" rief das Mädchen. „Ich bin Ihrer nicht werth, und binnen Kurzem ist dies Haupt dem Henker verfallen." — —

Beauchamp sah die Sprechende betroffen an, er glaubte den Wahnsinn aus ihr reden zu hören. — Anna schwieg eine Weile, sie hatte die schönen Augen mit den Händen bedeckt, endlich schien sie gewaltsam die nöthige Fassung errungen zu haben.

„Ich habe Ihnen zu viel gesagt, als daß ich Ihnen nicht nun auch Alles sagen müßte;" sprach sie. „Wenn ein elender Stolz, eine Eitelkeit, die mich in's Elend geführt, sich dagegen sträuben, so denke ich ist dies eine, wenn auch nur kleine Buße, die ich mir für das was ich begangen habe, und das was ich begehen will, auferlege. Hören Sie meine Geschichte, und dann verdammen oder verachten Sie mich, wie ich mich selbst verdamme und verachte. — Ich verlor meine Mutter früh; ein Vater, der mich unendlich liebte, erzog mich. Diese Liebe zu dem einzigen Kinde, legte den ersten Grund zu meinem Unglück. Der Zufall hatte mir ein Aeußeres gegeben, welches mein Vater — vielleicht auch Andere, die mit uns umgingen — überschätzten, ich war nicht ohne Talent, überdem voll Wißbegierde, und mein Vater, im Uebermaß seiner Liebe, suchte mit allen Opfern, die ihm seine Umstände nur zu bringen erlaubten, diese Talente auszubilden. Er wollte, wie er mir oft vorsagte, etwas Vollkommenes aus mir schaffen. Die leichte Auffassungsgabe, die mir beiwohnte, die Sorgfalt, die mein Vater trug, Alles für meine Bildung zu thun, brachte es bald dahin, daß ich in Kurzem Kinder gleichen Alters überragte, und bald überschütteten Unverstand, der Wunsch meinem Vater gefällig zu sein, vielleicht auch gute Meinung das Kind mit einer Menge Lobeserhebungen, die zuerst die Eitelkeit, später einen jämmerlichen Stolz auf meine Person und Talente in mir aufstachelten, erhielten und immer höher trieben. Ich erregte eine Art Neid unter meinen Gespielinnen, der mich von ihnen entfernte, zuletzt aber gänzlich isolirte, indem sie mit der von allen Seiten Gefeierten, Belobten und Beneideten, nichts zu schaffen haben wollten, ich dagegen sie aber in vielen Beziehungen zu weit unter mir sah, um mich um ihre Gunst zu bewerben. Schon unter diesen Umständen, durch solche Verhältnisse, entfernte ich mich aus dem Kreise, welchen conventionelles Wesen dem Weibe einmal vorgezeichnet hat. Noch mehr geschah dies durch Cultivirung eines Talents, welches in mir besonders vorherrschend war, und das, wenn auch nicht unmittelbar, doch durch hinzukommende Umstände mein Elend vollends begründete. Schon als Kind von sechs Jahren machte es mir Freude meine kindischen Wahrnehmungen in Reime zu bringen. Ich machte Verse. Mein Vater, selbst eine Art Schöngeist, fand sie allerliebst, sprach davon, las sie den Freunden des Hauses vor, und diese stimmten unglücklicher Weise in dieses Lob ein, ermahnten mich auch wohl eifrig, mein „schönes Talent," wie sie es nannten, immer weiter auszubilden. Ach, es bedurfte dieses Rathes nicht erst! Ich lebte nur in Poesien, sie flossen aus Kopf und Herzen auf das Papier, unverständige Freunde ließen sie, um meinem Vater und mir Freude zu machen, anonym in den Journalen abdrucken, sie erregten einige Aufmerksamkeit — vielleicht eben durch die

Anonymität — man rieth auf diesen oder jenen Verfasser, nannte zehn oder zwanzig Namen, endlich ward der wahre bekannt, und die arme Anna Cook ward eine bewunderte, aber noch mehr beneidete, und von den Neidern gehaßte Celebrität."

„Wie?" rief Beauchamp. „Sie sind Anna Cook, die allgemein bewunderte Dichterin, welche Jedermann zu Philadelphia, der das Glück hatte in ihre Nähe zu gelangen, wegen ihres Geistes, ihres Talentes, ihrer Schönheit mit Enthusiasmus erwähnte?" —

„Ja," unterbrach ihn Anna bitter, „und von der hinterher die Bewunderer sagten: sie hätten es längst vorausgesehen, daß ein so überspanntes Geschöpf in den Wellen des Delaware sein Ende finden würde. — Doch hören Sie weiter. Daß ein junges Mädchen, welches in einer großen Stadt die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, auch von jungen Männern umschwärmt, daß ihr gehuldigt wird, war nicht zu verwundern, daß deren Zahl sich vermehrte, als mein Vater starb, und ich eine, wenn auch nicht reiche, doch, was man etwa so nennen pflegt, wohlhabende Erbin geworden war, und daß nun, was früher keinem der jungen Herren eingefallen, man mir sogar die Ehre anthat, sich um meine Hand zu bewerben, war eben so natürlich. Ich gestehe ehrlich, daß es mir nicht schwer ward, sie Alle auszuschlagen, ich hatte von dem Manne, dem ich einst anzugehören wünschte, eine hohe, vielleicht allzuhohe Idee, und unter meinen Bewerbern war keiner, der diesem Ideal geglichem hätte. Endlich machte ich eine Bekanntschaft, die mir zum Fluch geworden ist, die mich elend gemacht hat."

Anna wollte weiter reden, ihre Lippen zitterten, zwei Thränen, die sie hastig abwischte, rollten über ihre Wangen. Nachdem sie eine Weile, wie erschöpft, inne gehalten, sprach sie weiter:

Der Mann, den ich kennen gelernt, unterschied sich gänzlich von meinen andern Verehrern. Er war weniger galant und zuvorkommend, er sagte mir weniger Schmeicheleien wie die Andern, ja er tadelte mich zuweilen; lobte er mich aber, so war dies so anscheinend unwillkührlich, so ungesucht, so wie von der jmomentanen Empfindung eingegeben, daß seine wenigen Worte einen weit tiefern Eindruck machten, als die aller Andern. Je weniger er meine Nähe mit Absicht zu suchen schien, je angenehmer war mir die seinige. Erst nach und nach bemerkte ich, daß er ein Mann von glänzenden Talenten, durchdringendem Verstande, endlich von einer hinreißenden Beredtsamkeit war. Das Interesse, was ich an ihm nahm, legte ihm außerdem eine Menge Eigenschaften des Herzens bei, von denen er freilich, wie ich endlich allzuspät einsah, auch nicht eine einzige besaß. Die kälteste Berechnungsgabe, der scheußlichste Egoismus, erfüllten ein Inneres, das von einem Aeußern überdeckt war, welches den Typus des edelsten Seelenfriedens, eines hohen Gemüthsadels und der reinsten Sittlichkeit blicken ließ. Wir wurden inzwischen immer inniger befreundet, wir sahen uns täglich, wir liebten uns; endlich hielt er um meine Hand an, doch forderte er, daß unsere Verlobung noch ein Geheimniß bleibe, da er, um eine bedeutende richterliche Stelle zu erlangen, die Gunst eines mächtigen Mannes, eines Ministers und Partheihauptes im Congreß nöthig, und Letzterer die Meinung habe, daß wenn er die Stelle erlange, er um die Hand seiner häßlichen Tochter anhalten werde, welchen Glauben ihm zu benehmen er sich nicht veranlaßt gefühlt hätte. So wenig mir dies gefallen wollte, so ließ ich mir doch die Nothwendigkeit dieses Verfahrens, wobei, wie er sagte, er sich keine Vorwürfe zu machen habe, da Jener sich ohne alle Veranlassung in diese Illusion versetzt, einreden; unsere Verlobung blieb verschwiegen, unser Umgang dauerte fort, und — führte mich endlich in's Verderben. Ueberredung, Liebe, Wahnsinn — was weiß ich! — machten möglich, was ich sonst für unmöglich gehalten hatte. Ich ward ein Opfer der Verführung. — Mein Jammer, meine Verzweiflung waren gränzenlos. Mein Verführer suchte mich zu beruhigen, er bot mir an, mich sogleich zum Altar zu führen; aber dann, sagte er, seien auch alle Aussichten zu Erlangung jener Stelle für ihn verloren. Ich wollte dies Opfer nicht annehmen, wenigstens zögerte ich immer noch, ich eilte zu einer Verwandtin, die im fernen Westen wohnte. Hier wollte ich warten, bis er die Stelle erlangt hätte, und unsere Verbindung vollzogen worden wäre. Welche Seelenqualen, welche Angst ich ausgestanden, weiß Gott allein; wer aber beschreibt mein Entsetzen, als ich, einige Wochen nach meiner Ankunft in jener Gegend, in einer Zeitung die Ernennung des Elenden für jene Stelle, zugleich aber die Anzeige seiner Verheirathung mit der Tochter des einflußreichen Mannes las."

(Fortsetzung folgt.)

Der christliche Leidtragende.

Ein Spaziergang führte mich unlängst an dem Kirchhofe vorüber. Ich gewahrte in der Ferne einen herankommenden Leichenzug, und beschloß, der Trauer-Ceremonie auf der Grabstätte beizuwohnen.

Der Leichenwagen, dem mehrere Kutschen folgten, fuhr durch die Kirchhofspforte; außen stieg aus der ersten Trauerkutsche ein kleines buckliches Männlein, welches man mir als den Haupt-Leidtragenden bezeichnete, und das, seiner tiefen Traurigkeit wegen — es schluchzte laut hinter dem vorgehaltenen Schnupftuch — das Mitleid mehrerer Umstehenden erregte.

Ein sehr prachtvoller Sarg ward von dem Wagen gehoben und in die Gruft hinabgesenkt. Jetzt schollerten die ersten Schaufeln Erde darauf nieder. Der kleine Mann schien alle Fassung zu verlieren, er jammerte laut. — Das ging mir durchs Herz, obgleich ich einem solchen Benehmen keinen Beifall zollen konnte. — Da hörte ich hinter mir die Worte: Der spielt seine Rolle gut! — wodurch ich mich veranlaßt fühlte, nähere Erkundigungen einzuziehen. Ich erfuhr Folgendes:

Der Leidtragende ist der Krämer Z... und seine Frau die Beerdigte. Diese, vor etwa dreißig Jahren eine reizende Koquette, heirathete ihn seines Geldes wegen, ließ ihn aber in einem mehr als fünfundzwanzigjährigen Ehestande den gethanen Schritt lang und bitter bereuen. Der kleine Mann war von ihr in den ersten Ehestandsjahren mit einem vielzackigen Geweihe beschenkt worden, und hatte stets unter dem Pantoffel seiner strengen Gemahlin gestanden.

Schon als seine böse Sieben das Krankenlager bestieg, hatte er ein Auge auf ein sehr hübsches, armes Mädchen

geworfen, und soll mit dem Vorsatze umgehen, dasselbe zu ehelichen! —

Da hat der Mann freilich seine Rolle vortrefflich gespielt! —

Der Poltergeist.

Aennchen schläft oben in der Kammer, die gute alte Tante, welche das verwaisete Mädchen zu sich genommen hat, in einem Zimmer grade darunter. Schon in mehreren Nächten wurde der leise Schlaf der Alten durch ein vernehmbares Geräusch unterbrochen, welches sich oben in Aennchens Kammer hören ließ; auch wollte sie zu Zeiten ein spukhaftes Vorüberrauschen auf der Treppe gehört haben, die dicht an der Wand ihres Zimmers sich befindet; von Gespensterfurcht geplagt, wagte es die Alte nicht, sich auf frischer That von der Ursache des Gehörten zu überzeugen, überwand sich jedoch endlich einigermaßen, und befragte ihr liebes Pflegetöchterchen deshalb. Dieses versicherte indeß, wiewohl mit einigem Erröthen, was von der Tante, in Folge ihres schwachen Gesichtes, unbemerkt blieb, nicht das Mindeste von dem Unwesen zu wissen.

Die gute Tante hegt durchaus keinen Argwohn gegen ihr liebes, schönes Aennchen, und glaubt daher Alles, was die rosigen Lippen desselben ihr verkünden. Aber ach! — wollte sie nur einmal die Gespensterfurcht überwinden und den Spuk untersuchen, — wie übel würde sie ihr Vertrauen belohnt finden! —

Baumfrevel.

Es ist in der That für jeden Naturfreund ein höchst empörender Anblick, wie die schönsten jungen Obst-, so wie andere nützliche Bäume, namentlich an allen öffentlichen Wegen von frevelhaften Händen schonungslos umgebrochen oder sogar mit der Axt dergestalt beschädiget werden, in Folge dessen ein ganz gesunder Baumstamm absterben muß. Die dafür bestimmten Strafgesetze werden leider allzuselten dagegen in Anwendung gebracht und gar nicht beachtet; daher wäre es sehr zu wünschen, wenn dieselben noch mehr verschärft und öfterer in Erinnerung gebracht würden. Besonders wäre es Sache der Schule, die muthwillige Jugend auf die Nützlichkeit der Bäume aufmerksam zu machen und über deren Anpflanzung zu belehren. — Im Allgemeinen wird immer noch zu wenig für Baumpflanzungen Sorge getragen, denn man sieht überall sehr viele unbepflanzte Stellen, z. B. an Grabenrändern und auf unbebauten zur Kultur nicht geeigneten Ländereien, wo eine Holzung gewiß belohnend sein würde. — 11

Kleine Beobachtungen.

Unser Beobachter mit Füßen getreten! In einem hiesigen Schanklokal las in voriger Woche ein hiesiger Bürger die Nummer des Beobachters vor, in welchem einige Scherze von Saphir enthalten sind. Unter diesen befand sich auch die Frage:

„Wenn zwei Esel einander unterrichten, wird keiner ein Doctor. Wenn aber ein Esel und ein Doctor einander unterrichten, wird dann der Esel eher ein halber Doctor, oder der Doctor eher ein halber Esel?"

Darob ergrimmten zwei Gäste, die sich Candidaten der Theologie nannten, so heftig, daß sie den Bürger einen Lügner schalten, der etwas lese, was nicht im Blatte stehe. Als ihnen dieser das Gelesene Schwarz auf Weiß zeigte, gerieth der eine in solche Wuth, daß er die arme Beobachter-Nummer zur Erde warf, und zum Verdruß aller Gäste, wie des Wirthes mit den Füßen darauf herumtrampelte.

Wir halten den Herrn Candidaten weder für einen halben Doctor, noch für einen halben Esel, sind aber neugierig zu wissen, von wem er seinen Unterricht genossen hat.

Der Beob. a. d. Ohle.

Heirathslust. Das nenn' ich mir doch Heirathslust in alten Tagen! — Der in Cavallen lebende, jetzt im **112.** Jahre seines Lebens stehende Veteran Günther, auf den sich gewiß noch viele unserer Leser aus diesen Blättern, wie von der Einweihung des Friedrichs-Denkmals her, noch erinnern werden, hat, glaubwürdigen Nachrichten zufolge, die schöne Absicht, noch einmal zu heirathen. Will der alte Veteran im zweiten Jahrhundert seines Lebens noch einmal in den Krieg ziehen! Es soll sich auch wirklich eine Sara zu diesem Abraham schon gefunden haben.

Lokalitäten.

Tagesgespräche und Tagesgeschichte.

Breslau, den 27. Juni 1849. Von gestern Mittag bis heute Mittag sind als an der Cholera erkrankt 38 Personen, als daran gestorben 17, und als davon genesen 32 Personen amtlich gemeldet worden.

Hierunter sind an Militair-Personen erkrankt 4, gestorben Keiner, genesen 6.

Oeffentliche Gerichtsverhandlungen v. 26. Juni.

(Beschluß.)

Der Tagearbeiter Riedel, schon 7 mal in Untersuchung, ist angeklagt, von dem Kärger'schen Grundstücke auf der kurzen Gasse einen Hofhund, sammt Kette gestohlen zu haben. Von den vorgeladenen Zeugen ist nur die Aussage des Zeugen Ecke gravirend. Er bezeugt, daß der Inculpat wirklich den Hund über die Planke herüber gestohlen hat. Ecke hat auf das Bellen seines Hundes seine Gesellen geweckt, und auf die Viehweide geschickt, damit der Dieb dahin nicht entkommen solle, er selbst habe auf der kurzen Gasse den Dieb aufgefangen, der ihn gebeten, ihn gehen zu lassen, da die Andern die Betten gestohlen hätten. — Der Inculpat behauptet, der Hund sei von zwei Männern auf die Viehweide gebracht worden, diese seien plötzlich entsprungen, und hätten den Hund zurückgelassen, den er nun an sich genommen habe. Der Staatsanwalt findet Riedel für überwiesen, und beantragt, wegen gewaltsamen Diebstahls,

eine 6monatliche Zuchthausstrafe, nebst Verlust der Nationalkokarde. Der Gerichtshof schärft die Strafe und erkennt auf 9 Monate.

Die Tagearbeiterfrauen Louise Jettke und A. Walter, beide schon häufig wegen Taschendiebereien bestraft, sind beschuldigt, auf dem Kränzelmarkt einen gemeinsamen Taschendiebstahl an Geld begangen zu haben. Die Jettke behauptet, die Walter seit 6 Monaten nicht gesehen zu haben, die Walter dagegen gesteht, mit der Jettke an jenem Tage auf den Markt gegangen zu sein, man habe die Geldtasche in ihrem Korbe gefunden, die rc. Jettke müsse sie gestohlen und hineingeworfen haben. Als Zeugen fungiren die Bestohlene, Frau Kfm. May, Hr. Stache, Sergeant Zeisberg, Dr. Günsburg, Protokollführer Hilbert (?) — Die Aussagen lauten sämmtlich gravirend. Der Staatsanwalt hält Beide des gemeinsamen Diebstahls schuldig und beantragt bei der rc. Walter, wegen vierten Diebstahls die Entscheidung durch die Geschworenen. Die rc. Jettke, ist bereits 12mal in Untersuchung gewesen, es wird gegen sie eine 4wöchentliche Gefängnißstrafe beantragt, event. gegen die rc. Walter, falls das Gericht der ersten Ansicht nicht beitreten sollte, eine 8wöchentliche Haft, und nebst Detention ins Correktionshaus. — Ein Vertheidiger, dessen Name uns unbekannt, sucht die Gründe des Staatsanwalts zu entkräften, und findet in dem Umstande, daß die Geldtasche auf dem Korbdeckel der rc. Walter gelegen habe, kein Indicium gegen die Angeklagte, die, wäre sie sonst unbescholten, deshalb gar nicht in Untersuchung gezogen worden wäre, er beantragt schlimmsten Falls eine etwa nur 14tägige Strafe. — Der Gerichtshof erkennt gegen die Walter 8 Wochen Gefängniß, nebst Detention, gegen die Jettke ein 4wöchentl. Gefängniß.

Der Schuhmachergesell G. Kramer, 23 Jahr alt, mehrmals wegen Diebstahl bestraft, ist beschuldigt, am 26. März d. J. im Härtelschen Wurstladen eine Zungenwurst im Werthe von 24 Sgr. entwendet zu haben. Kramer läugnet die That, die Härtel'schen Eheleute, jetzt in Julusburg, geben ein beeidetes schriftliches Zeugniß gegen Kramer ab, dessen Diebstahl Beide gesehen haben. Der Antrag des Staatsanwalts lautet auf 8 Wochen Gefängniß und Detention, der Gerichtshof bestätigt diesen Antrag.

Anfang der Sitzung 9 Uhr, Ende Mittags 1½ Uhr.

Seelöwe. Der am 21. d. M. mit dem Berliner Bahnzuge von Hamburg hier eingetroffene und in der „Cosmoramenbude" des Herrn Roland, vis-à-vis dem Theater, einlogirte Gast, ein junger Seelöwe von guter Erziehung, scheint sich an unser Clima und an unsere politischen Zustände gewöhnen zu wollen, wenigstens befindet er sich im besten Wohlsein und läßt sich durch das Leben und Treiben um sich her, in seiner innern Behaglichkeit wenig stören. Bekanntlich gehört der Seelöwe zu der großen Familie der „Robben" (Phocae), welche den Uebergang zu den Cetaceen bilden und hauptsächlich wegen der eigenthümlichen Einrichtung ihrer Circulationsorgane von naturhistorischem Interesse sind. Nach ihren verschiedenen Arten auch an Größe verschieden, leben sie meist im Wasser, begeben sich aber auch aufs Land, wo man sie am Strande und auf Klippen, sich sonnend, antreffen kann. Diese Thiere, die in ihrer Kopfbildung einige Aehnlichkeit mit einer Bulldogge haben, gewöhnen sich leicht an den Umgang mit Menschen und sind sehr gelehrig. Das von Herrn Roland gezeigte Exemplar ist von ziemlicher Größe und verdient, da ein Besuch solcher Thiere bei uns grade nicht häufig ist, jedenfalls sowohl die Beachtung des Publikums im Allgemeinen, wie der Schulen und Unterrichtsanstalten insbesondere.

Blicke in Welt und Zeit.

Bei den jüngsten Unruhen in Mailand wurden 10 Personen zum Tode durch die Kugel verurtheilt. Unter ihnen befand sich auch ein Priester. Dieser bat, ihn doch zuletzt vorzunehmen, auf daß er bei seinen Leidensgefährten noch seine letzte Pflicht erfüllen und ihnen allen die Tröstungen der Religion spenden könne. Ist auch in der That geschehen.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur sechs Pfennige.

Vermischte Anzeigen.

Großes Tortenausschieben

für Damen findet heute Donnerstag den 28. d. M. im Reichsverweser, Hinterdom Gräupnergasse Nr. 8, bei Carl Kronberg statt.

Die Stellmacherwerkstatt

mit Wohnung, Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 71 im goldenen Schwert ist bald oder zu Michaelis, o. billig zu vermiethen. Das Nähere Reuschestraße Nr. 45 in der Gaststube zu erfragen.

Mittel

gegen **Gliederreißen, Seitenstechen, Hals- und Brustschmerzen, Gesichts-, Zahn-, Ohren-, Kopf-, Lenden- und Rückenweh** u. s. w. à Stück 5 Sgr. bei **Bartsch**, Reuschestraße Nr. 2, 2 Stiegen.

Sarggarnituren,

Sargschilder, Quasten und Frannigen empfehlen Hübner und Sohn, Ring 35, eine Treppe.

Ketzerberg Nr. 17 ist im Hofe linker Hand par terre eine Alkove nebst Bett mit apartem Eingang für einen Herrn zu vermiethen.

Eine gebildete Wittfrau wünscht gern einige Kinder in Pflege und Erziehung von Johanni an zu übernehmen.

Nähere Auskunft ertheilt die Conditorei Nikolaistraße Nr. 79.

Rechnungen,

Frachtbriefe, Quittungen, Anweisungen Prima- und Sola-Wechsel, Connaissements rc. rc. empfiehlt in größter Auswahl zu den billigsten Preisen, die Papier-Handlung von

Heinrich Richter,

Albrechts-Straße Nr. 6.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.